

Relationen – Essays zur Gegenwart 16

hrsg. von David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt

**Rahel Cramer / Jara Schmidt /
Jule Thiemann**

Postmigrant Turn

**Postmigration als kulturwissenschaftliche
Analysekategorie**

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (jn / vf)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-412-4

ISBN (PDF): 978-3-95808-464-3

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung. Ein Postmigrant Turn? Warum eine Theoriewende gefragt ist	11
Vom Forschungsgegenstand zur Analysekategorie Postmigrantische Perspektiven in Literatur, Film und Sozialen Medien	23
1 Von Betroffenheit zu Widerständigkeit: Literatur der Postmigration	26
1.1 Herkunftsnarrative Postmigration und Autozoziobiografie	28
1.2 „du hast dir alles zurechtgelegt, aber wir widersprechen“. Sprache und/als Widerstand	35
1.3 Sweatshop. Ein postmigrantisches Bündnis in Western Sydney	46
2 Gegennarrative: Filme der Postmigration	53
2.1 <i>Berlin Alexanderplatz</i> Deutscher Kanon revisited?	55
2.2 <i>Futur Drei</i> . „Uns gehört die Zukunft.“	61
2.3 <i>In My Blood It Runs</i> . <i>First-Nations</i> -Perspektiven im australischen Dokumentarfilm	71

3 Vernetzung und Sichtbarkeit: Soziale Medien	80
3.1 Karen und Alman-Memes. Kulturelle Aneignung und postmigrantische Positionierung	82
3.2 <i>(W)Ortwechseln</i> . Digitale Korrespondenzen und postmigrantische Allianzen	90
3.3 #IAmNotAVirus. Postmigrantische Diskurse im Kontext der Covid-19-Pandemie	95
Fazit und Ausblick	
Postmigration als Gegenbewegung	102
Literatur- und Quellenverzeichnis	107

Vorwort

Die Debatte um Migration hat durch die Ankunft von über 800.000 Ukrainer*innen, die nach dem russischen Angriff auf ihr Land im Februar 2022 fliehen mussten, erneut an gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen. Die Aufnahme in Deutschland verlief verhältnismäßig reibungslos und ohne größere politische Widerstände. Dieser Umstand warf die Frage auf, ob und warum Ukrainer*innen anders aufgenommen wurden als Syrer*innen und andere im Jahr 2015. Beide Gruppen flohen vor Krieg und der Zerstörung in ihrer Heimat. Lag es vielleicht daran, dass aus der Ukraine ausschließlich Frauen und Kinder kamen, während die Männer gar nicht ausreisen durften? Lag es etwa daran, dass die Ukraine als europäisches und christlich geprägtes Land gilt, im Gegensatz zu Syrien, dessen Gesellschaft mehrheitlich muslimisch ist? Lag es gar daran, dass die Geflüchteten weiß waren?

Diese Fragen markieren lediglich das jüngste Beispiel dafür, wie Einwanderung und alle damit zusammenhängenden Aspekte regelmäßig die Gemüter bewegen. Sie tangieren immer das Selbstverständnis einer Gesellschaft, gewissermaßen ihre Konstitution. Mittlerweile ist es bis weit ins konservative Lager hinein Konsens, dass Deutschland eine Einwanderungsgesellschaft ist. Diese Erkenntnis kam spät und setzte sich erst langsam gegen erhebliche Widerstände durch. Über die Bedeutung dessen wird aber bis heute immer wieder gestritten.

Die Entwicklungen hin zu einer postmigrantischen Gesellschaft diskutierten zunächst vor allem antirassistische Gruppen wie Kanak Attac. Nach und nach hielten diese Diskussionen auch Einzug in die Wissenschaft. Migrantische Stimmen oder

Wissenschaftler*innen mit Migrationserfahrung stellen aber noch immer eine nur kleine Minderheit in diesem Diskurs dar. Genau hier setzt der Band von Rahel Cramer, Jara Schmidt und Jule Thiemann an. Sie plädieren für einen postmigrantischen Turn in den Literatur- und Kulturwissenschaften. Dabei gebrauchen sie den Begriff als Gegenwartsdiagnose zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die sie näher beleuchten wollen. Sie untersuchen dafür verschiedene Beispiele aus Literatur, Film und den Sozialen Medien, um dabei besonders Diskriminierungsrealitäten, Widerstandspraxen und eine Wehrhaftigkeit Marginalisierter in den Fokus zu rücken. Ihr Ziel ist es, marginalisierte Stimmen hörbar zu machen und darüber hinaus deren Bedeutung zu reflektieren, um einen Perspektivwechsel aufzuzeigen, der die diskursiven Positionen verschiebt und einen kritischen Blick auf die hegemoniale Gesellschaft wirft.

Dabei ziehen sie nicht nur Beispiele aus Deutschland heran, sondern werfen auch einen Blick auf Australien. Die ehemalige britische Kolonie weist eine spezifische Geschichte der Unterdrückung, Ermordung und Marginalisierung ihrer indigenen Bevölkerung auf, die als Vergleichs- und Kontrastfolie die Bedingungen in Deutschland erhellen kann.

Die Autorinnen beabsichtigen mit ihrer Untersuchung, dem postmigrantischen Turn einen stärkeren analytischen Rahmen zu verleihen, um zunächst weitere Forschungen anzuregen, vor allem aber, um den lange Zeit marginalisierten Stimmen in der postmigrantischen Gesellschaft einen breiteren Raum zu öffnen. Neben der Sichtbarmachung einer hochaktuellen gesellschaftlichen Problematik regt der Band damit zugleich zu einer selbstkritischen Analyse und einem postmigrantischen Turn in den Kulturwissenschaften an.

Damit fügt sich der Band treffend in die Reihe *Relationen. Essays zur Gegenwart* ein. In der Reihe erscheinen Essays, die sich mit ganz unterschiedlichen Themen aus dem politischen, künstlerischen und kulturellen Spektrum beschäftigen sowie politische Auseinandersetzungen und Praktiken der

Gegenwart in den Blick nehmen. Das verbindende Element der Reihe ist bei aller thematischen Breite immer der politische Gegenwartsbezug.

David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt
Rostock, Paderborn, München, Juli 2022

Einleitung

Ein Postmigrant Turn?

Warum eine Theoriewende gefragt ist

Postmigration ist ein Stichwort, das immer häufiger über den Wirkkreis des ‚akademischen Tellerrands‘ hinaus Beachtung und Anwendung findet. Seminare und Tagungen widmen sich der postmigrantischen Realität in Deutschland, im Feuilleton werden Bücher von Autor*innen der postmigrantischen Generation besprochen und postmigrantische Fragestellungen beschäftigen Politik und Kultur gleichermaßen. Auch dieser Band trägt den Begriff der Postmigration im Titel und schreibt sich somit in einen zu Beginn des 21. Jahrhunderts stetig an Aktualität gewinnenden Diskurs ein. Doch was genau bedeutet dieser Begriff, woher stammt er? Beschreibt er ein deutsches, ein europäisches oder gar ein die gesamte Welt betreffendes Phänomen? Diese Fragen sind einleitend zu klären. Im zweiten Schritt soll zudem der in den Kulturwissenschaften zum Schlüsselbegriff avancierte ‚Turn‘ erläutert werden. Aber der Reihe nach.

Postmigration

Der Begriff der Postmigration setzt sich zusammen aus dem Substantiv ‚Migration‘ (lat. *migrare*: wandern, auswandern, übersiedeln) und dem Präfix ‚post‘ (lat. *post*: danach, nachher, hinter). Keinesfalls jedoch meint das Präfix eine abgeschlossene Migrationsbewegung, sondern steht vielmehr für ein Mitdenken und Berücksichtigen von Migrationsbiografien sowie der Migration als geteilte, gesellschaftliche Erfahrung. Eine postmigrantische Gesellschaft ist durch Globalisierung,

Technisierung sowie Digitalisierung geprägt und weist somit komplexe interkulturelle Strukturen auf. Ähnlich der postkolonialen Perspektive dient die postmigrantische Linse zur Betrachtung gesellschaftlicher (Macht-)Strukturen und fokussiert dabei die Veränderungen, welche durch globale Migrationsbewegungen eingetreten sind und noch immer eintreten. So stellt die postmigrantische Perspektive heraus, dass aufgrund dieser komplexen Migrationskontexte und Interkulturalität auch nationalkulturelle Wissensbestände hinterfragt werden müssen.

Im deutschsprachigen Kontext wurde das von der Berliner Theaterschaffenden Shermin Langhoff so auf den Punkt gebracht: Postmigration meine die Perspektiven und Geschichten derer, die nicht mehr selbst migriert sind, diesen sogenannten Migrationshintergrund aber als persönliches Wissen und kollektive / familiäre Erinnerung mitbringen. Ferner stehe das Postmigrantische „in unserem globalisierten, vor allem urbanen Leben für den gesamten gemeinsamen Raum der Diversität jenseits von Herkunft“.¹ Langhoffs Verwendung des Begriffs schob die bis heute andauernden, interdisziplinären Debatten um Postmigration an, obwohl der Terminus in fachwissenschaftlichen Diskursen bereits früher auftauchte.² Dem Erziehungswissenschaftler und Soziologen Erol Yıldız zufolge ist die postmigrantische Perspektive zudem eine politische Geisteshaltung, „die auch subversive, ironische Praktiken einschließt und in ihrer Umkehrung provokant auf hegemoniale Verhältnisse

1 Shermin Langhoff / Katharina Donath: Die Herkunft spielt keine Rolle – ‚Postmigrantisches‘ Theater im Ballhaus Naunynstraße. Interview mit Shermin Langhoff. In: *Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier für kulturelle Bildung*, 10.03.2011. <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60135/interview-mit-shermin-langhoff> (Zugriff am 24.03.2021).

2 Vgl. die von dem britischen Germanisten Tom Cheesman im Jahr 1998 organisierte Tagung „Türkisch-Deutsche Postmigrantenkultur: Transnationalismus, Übersetzung, Politik der Repräsentation“ (Moritz Schramm: Jenseits der binären Logik. Postmigrantische Perspektiven für die Literatur- und Kulturwissenschaft. In: Naika Foroutan / Julia Karakayali / Riem Spielhaus (Hrsg.): *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt am Main / New York: Campus 2018, S. 83–94, hier S. 83).

wirkt“.³ Yıldız und Hill fassen das Postmigrantische im Sinne einer Denkfigur, die „ein Überwinden von Denkmustern, das Neudenken des gesamten Feldes, in welches der Migrationsdiskurs eingebettet ist, meint – mit anderen Worten: eine kontrapunktische Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse“.⁴ Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Moritz Schramm stellt in seinen Ausführungen der „korpusbasierten Annahme einer ‚Literatur der Postmigration‘“ eine „postmigrantische Perspektive“ entgegen, die sich „prinzipiell auf alle Texte und Gattungen anwenden“⁵ lässt. Diese vier Stimmen akzentuieren zudem, dass eine postmigrantische Perspektive irritierend auf die nationale Mythenbildung wirkt und einen kritischen Blick auf eine Geschichtsschreibung fordert, in der Migrationsprozesse und Fluchtbewegungen viel zu häufig ausschließlich aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft erzählt werden.⁶ Interessanterweise bedienen sich in den letzten Jahren jedoch immer häufiger Autor*innen, Künstler*innen, Schreibkollektive und Theater dieses Begriffs; teilweise wird er als Selbstbeschreibung und Kampfbegriff mit selbstermächtigendem Potenzial verwendet. Postmigration als Ausstellung von

3 Erol Yıldız: Postmigrantische Perspektiven. Aufbruch in eine neue Geschichtlichkeit. In: Ders./ Marc Hill (Hrsg.): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: Transcript 2015, S. 19–36, hier S. 23.

4 Marc Hill / Erol Yıldız: Editorial. In: Dies. (Hrsg.): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: Transcript 2018, S. 2.

5 Schramm: *Jenseits der binären Logik*, S. 89.

6 Vgl. weitere grundlegende Forschungsliteratur zum Postmigrantischen: Naika Foroutan: *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: Transcript 2019; Anna Meera Gaonkar / Astrid Sophie Øst Hansen / Hans Christian Post / Moritz Schramm (Hrsg.): *Postmigration. Art, Culture, and Politics in Contemporary Europe*. Bielefeld: Transcript 2021; Moritz Schramm / Sten Pultz Moslund / Anne Ring Petersen (Hrsg.): *Reframing. Migration, Diversity and the Arts. The Postmigrant Condition*. London: Routledge 2019 wie auch das Projekt „Inventar der Migrationsbegriffe“ des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück, insbesondere Erol Yıldız: Postmigrantisch. In: Inken Bartels / Isabella Löhr / Christiane Reinecke / Philipp Schäfer / Laura Stielike (Hrsg.): *Inventar der Migrationsbegriffe*, 20.01.2022. <https://doi.org/10.48693/23> (Zugriff am 10.08.2022).

Inter- bzw. Transkulturalität, Multilingualismus, Transnationalität – diese und viele weitere Bedeutungsebenen umfasst der Terminus. Postmigration wird demnach als allgegenwärtig und alle Gesellschafts- wie Forschungsbereiche betreffend gedacht und nicht als ein exklusives Forschungsfeld oder Phänomen.

Der Begriff scheint im deutschsprachigen Raum zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Gegenwartsdiagnose zu stellen, deren nähere Betrachtung sich lohnt. Deshalb soll dieser Band mit exemplarischen Analysen von Literatur, Film und Sozialen Medien zur Erforschung postmigrantischer Diskurse unserer Gesellschaft beitragen und dabei insbesondere Diskriminierungsrealitäten, Widerstandspraxen und eine Wehrhaftigkeit Marginalisierter in den Fokus rücken. Diese vielfältigen kurzen Analysen, die den Hauptteil des Bandes ausmachen, sind durch die Annahme motiviert, dass es Zeit ist, eine Vielzahl an neuartigen textlichen, medialen, filmischen und sprachlichen Artefakten im Rahmen eines *Postmigrant Turns* zu untersuchen.⁷ Denn längst bietet das Theoriegerüst der Postmigration neuartige Denk- und Herangehensweisen an die künstlerischen Verfahren einer Generation, die mit ihrer Kunst immer wieder fragt: Ist es nicht Zeit, Gesellschaft anders, nämlich stets radikal divers⁸, zu denken? Was passiert mit den marginalisierten Stimmen? Welche Teilhabe haben sie an akademischen und gesellschaftlichen Diskursen, wie können sie partizipieren, wie können sie auf sich aufmerksam machen? Mit den Analysen im Hauptteil des Bandes soll zur Sichtbarmachung dieser

7 Wir haben den vorliegenden Band Anfang 2021 verfasst. Publikationen nach diesem Datum werden nicht berücksichtigt.

8 „Der Begriff Diversity wird [...] als Vielfalt, radikale Verschiedenheit, Unterschiedlichkeit oder Heterogenität von Menschen übersetzt. Diversity unterstreicht zumeist, dass Menschen unterschiedlich sind: Eine Person fühlt nicht wie die andere, eine Person denkt nicht wie die andere [...]. Diversity ist nicht ‚die Vielfalt, die mich bereichert‘, ist keine Ressource oder Möglichkeit zur Steigerung von Produktivität. Diversity als radikale Verschiedenheit ist vielmehr relevant für die Frage, warum bestimmte Menschen strukturelle Diskriminierung erfahren, andere hingegen Privilegien haben.“ (Leah Carola Czollek / Max Czollek / Corinne Kaszner / Gudrun Perko: *Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen*. 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa 2019.)

marginalisierten Perspektiven beigetragen und dabei ein Perspektivwechsel vollzogen werden, der die Diskurshoheit verschiebt und die Dominanzgesellschaft kritisch unter die Lupe nimmt.

Weiterhin geht mit der Argumentation für einen Postmigrant Turn auch die Forderung einher, diese künstlerischen Beispiele nicht als Einzelphänomene zu betrachten, sondern ihnen eine wissenschaftstheoretische Rahmung zu geben. Denn ein Turn, eine Wende (von Theorien, Methoden etc.), geht immer mit einer Neufokussierung von Forschung einher, womit wir beim Begriff des Turns angekommen wären.

Zum Begriff ‚Turn‘

Nicht erst, aber insbesondere seit Doris Bachmann-Medicks wegweisender Schrift *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, erstveröffentlicht 2006,⁹ wird in den Geisteswissenschaften und darüber hinaus häufig und gerne von Turns gesprochen (z. B. Spatial Turn, Emotional Turn, Linguistic Turn, Religious Turn etc.). Dieser Essay schlägt einen Postmigrant Turn vor und zeigt Denkbilder auf, die nicht nur der Illustration, sondern auch der Provokation dienen. Dabei geht es uns nicht darum, einen Turn zu begründen – hierzu würde es wohl mindestens einer umfänglicheren Monografie bedürfen –, sondern vielmehr darum, eine Diskussion dazu anzustoßen, wie die postmigrantische Perspektive in wissenschaftlichen Untersuchungen als Analysekatégorie fungieren kann. Mit der Setzung des Begriffs ‚Turn‘ ist also dessen provokatives Potenzial mitgedacht – in der Hoffnung, dem Diskurs zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen. Berücksichtigt werden muss zudem, dass die Verwendung des Terminus in den Kulturwissenschaften immer schon kritisch diskutiert worden ist.¹⁰

9 Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt 2009.

10 Vgl. Lars Allolio-Näcke: Turn, turn, turn around – bis die Konturen verschwimmen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)*, Januar 2008. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/353/773> (Zugriff am 31.01.2022).

Anfangs müssen folgende Fragen zur theoretischen Begrifflichkeit dieser ‚Wende‘ erklärt werden: Was genau macht einen Turn eigentlich aus? Wann ist ein Turn gefragt? Und schließlich, und dies ist die zentrale Frage im Kontext dieses Bandes: Was bedeutet ein Postmigrant Turn, welche Gegenstände nimmt er in den Fokus und welche Analysekatogorien hält er bereit?

Widmen wir uns dem ersten Aspekt: Was ist ein Turn? Laut Bachmann-Medick geht es bei einem Turn nicht mehr um eine theoretisch-konzeptuelle Theoriewende, sondern vielmehr um inhaltlich und methodische Forschungsimpulse, die in die Forschungsarbeit der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen eingebracht werden sollen. Dabei finden solche Wendungen ausdrücklich *zwischen* den Disziplinen statt und widmen sich ihren Untersuchungsgegenständen aus der Perspektive der Inter- und Transdisziplinarität.¹¹ Deshalb stehen in diesem Band literatur-, medien- und filmwissenschaftliche neben linguistischen Analysen, deren Annäherungen jeweils anschlussfähig und disziplinübergreifend anwendbar sind.

Widmen wir uns der nächsten Frage: Wann genau ist ein Turn gefragt bzw. gegeben? Turns können laut Bachmann-Medick nicht ohne eine Rückbindung an gesellschaftlich-politische sowie soziokulturelle Prozesse und Entwicklungen gedacht werden: Verändert sich die Gesellschaft, so ergeben sich auch neue Forschungsgegenstände. Neuartige Themen wiederum fordern ein neues Repertoire an Annäherungsmöglichkeiten und Methoden, um diese zu erforschen.¹² Es ist jedoch erst dann von einem Turn zu sprechen, erläutert Bachmann-Medick, wenn

Beschreibungsbegriffe zu disziplinenübergreifenden konzeptuell-methodischen Analysekatogorien werden, wenn sie also nicht mehr nur Objekt von Erkenntnis bleiben, sondern selbst zum Erkenntnismittel und -medium werden.¹³

11 Vgl. Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns, Version: 2.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 17.06.2019. <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok-1389>, S. 5 (Zugriff am 10.08.2022).

12 Vgl. ebd.

13 Ebd., S. 6.

Dieser Blickwechsel von einem Forschungsgegenstand hin zu einer Analysekategorie wird auch in diesem Essay vollzogen, wenn wir im Folgenden für einen Postmigrant Turn argumentieren. Doch welche Konzepte entstehen nun mit dieser Neuperspektivierung und wie werden die Untersuchungsgegenstände in den literarischen, filmischen, digitalen und sprachlichen Beispielen zu Erkenntnismedien?

Postmigrant Turn

Schaut man auf die vielfältigen künstlerischen Produktionen und Verfahren, die von Autor*innen und Künstler*innen entweder selbst in einem postmigrantischen Schaffenskontext verortet oder von der Kritik mit dieser Zuschreibung versehen werden, stellt sich rasch heraus, dass die postmigrantische Perspektive häufig auf eine Reihe von gattungsübergreifenden Motiven und Themenkomplexen zurückgreift. Unserer Argumentation für einen Postmigrant Turn legen wir deshalb drei Analysemerkmale zugrunde, die uns zentral erscheinen und im Folgenden kurz skizziert werden. Diese Merkmale werden auf inhaltlicher und formaler Ebene, aber auch auf extratextuellen Ebenen wie der Produktion und Distribution relevant.

Erstens: Den Untersuchungsobjekten ist auffällig häufig ein Narrativ der *Widerständigkeit* in Form von Gegenerzählungen oder Gegennarrativen eingeschrieben. Widerständigkeit kann in diesem Sinne etwa bedeuten, dass eine Erzählhandlung ein gängiges, tradiertes Motiv ad absurdum führt, aber auch ein (Buch-/Film-/Medien-)Format kann widerständige Rezeptionsbedingungen abverlangen (bspw. nicht übersetzte Passagen in mehrsprachigen Büchern oder Filmen). Auch kann mit der Veröffentlichung des künstlerischen Produkts ein – impliziter oder expliziter – Aufruf zu Widerstand einhergehen, z. B. gegen einen *weißen*¹⁴ Kanon, Cast oder gegen Diskriminierung im Allgemeinen.

¹⁴ *Weiß* ist eine soziale Kategorie, die auf die gesellschaftliche Machtposition *weißer* Menschen verweist, keine biologische Kategorie. Sie wird im Folgenden kursiv geschrieben. Vgl. Peggy Piesche / Susan Arndt: *Weißsein*.

Zweitens: Die künstlerischen Artefakte stellen immer wieder ein *Verbündet-Sein* aus: Bündnisse von Autor*innen und Künstler*innen der postmigrantischen Communities¹⁵ untereinander, die beispielsweise gemeinsam in Kollektiven arbeiten und/oder publizieren. Aber auch eine *allyship* im Sinne der Solidarisierung privilegierter Personen mit Diskriminierten wird eingefordert. Weiterhin finden intertextuelle und -mediale Verweise Eingang in die Texte, Filme und Medien, die als Solidaritätsbekundung mit anderen Autor*innen und Künstler*innen der postmigrantischen Communities gedeutet werden können.

Drittens: Die *Autofiktion* ist ein Erzählmodus, der mit autobiografischen und fiktiven Elementen spielt und beide in der erzählten Welt verknüpft. Das Merkmal des autofiktiven Erzählverfahrens ist deshalb relevant für eine Analyse des Postmigrantischen, da die literarischen / filmischen / medialen Inszenierungen oftmals einen metapoetologischen Blick auf das künstlerisch schaffende Subjekt zutage fördern, das sich mit der eigenen Kunst auffallend häufig auch politisch positioniert und auf diese Weise Stellung zur Gegenwart bezieht. Bei diesem autofiktiven Ansatz geht es uns explizit *nicht* darum, die Gegenarrative der postmigrantischen Generation immer wieder auf sogenannte Migrationshintergründe der Akteur*innen

Die Notwendigkeit kritischer Weißseinsforschung. In: Susan Arndt / Nadjia Ofuately-Alazard (Hrsg): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast 2011, S.192–193. Schwarz wiederum meint die politisch-emanzipatorische Selbstbezeichnung von rassistisch diskriminierten Menschen und wird deshalb im Folgenden großgeschrieben. Es handelt sich ebenfalls nicht um eine biologische Kategorie. Vgl. Natasha A. Kelly: *Afrokultur. „der raum zwischen gestern und morgen“*. Münster: Unrast 2016.

15 Wenngleich die Postmigration ein gesamtgesellschaftliches Phänomen beschreibt, sollen mit dem Begriff der ‚postmigrantischen Communities‘ jene Gruppen gefasst werden, die von der Dominanzgesellschaft migrantisiert bzw. marginalisiert werden. Postmigrantische Literatur und Kunst kann aber ebenso von Autor*innen und Künstler*innen der Dominanzgesellschaft geschaffen werden, deren Artefakte und Verfahren Migration selbstverständlich miteinbinden und Essenzialismen überwinden. Vgl. Schramm: *Jenseits der binären Logik*, S.91.

zurückzuführen – zumal das Postmigrantische hier (gemäß Langhoff) als Diversität in ihrer Gesamtheit gefasst wird,¹⁶ also nicht nur Diskurse um Herkunft / Ethnie / *race* berücksichtigt werden, sondern in einem intersektionalen Ansatz auch Widerständigkeiten gegen andere Formen eines *othering*, wie etwa Gender, Religion, Queerness, Aussehen, Disability oder auch Klasse betreffend. Für die Analysekategorie des Postmigrantischen ist das autofiktive Erzählen deshalb so relevant, da dieses Verfahren die künstlerische Freiheit mit einem ‚Authentizitätspakt‘ kombiniert – das Dargestellte also quasi ‚beglaubigt‘ – und eine (oft selbstermächtigende) Sichtbarmachung von Perspektiven beabsichtigt, die von der Dominanzgesellschaft marginalisiert werden, die aber keinesfalls marginal, sondern allgegenwärtig sind.

Selbstverständlich müssen postmigrantische Künstler*innen und Autor*innen nicht die von uns fokussierte postmigrantische Perspektive einnehmen – gerade Literatur erlaubt ja die Einnahme verschiedenster Perspektiven –, sondern können auch gänzlich andere Texte und Medien produzieren. Wer sich als postmigrantisch identifiziert, muss also nicht automatisch auch postmigrantisch schreiben und als Repräsentant*in einer marginalisierten Gruppe fungieren. Einige Autor*innen möchten vielleicht gar nicht politisch gelesen werden, aufgrund von Fremdprojektionen wird aber schnell eine Identitätssuche oder ähnliches in den Text hineingelesen. Dass so viel autofiktive Literatur publiziert wird, mag auch einer Vorliebe und Verengung des Buchmarktes geschuldet sein, da letzterer sich von diesen Erzählungen Erfolge verspricht.

16 Auch Naika Foroutan verweist auf die Chiffrenfunktion des (Post-)Migrantischen. Ihr zufolge ist der Umgang mit (Post-)Migration „nur eine Chiffre für Pluralität, hinter der sich vieles versteckt: Umgang mit Gender-Fragen, Religion, sexueller Selbstbestimmung, Rassismus, Schicht und Klasse, zunehmende Ambiguität und Unübersichtlichkeit“. (Naika Foroutan: Die postmigrantische Perspektive. Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften. In: Hill / Yıldız (Hrsg.): *Postmigrantische Visionen*, S. 15–27, hier S. 18.)

Die drei zentralen Merkmale und ihre Untersuchungsebenen (Inhalt, Form, Produktion / Distribution), auf deren Grundlage die Analysekategorie ‚Postmigration‘ und die Konzeption eines Postmigrant Turns vorgeschlagen werden, treten häufig gebündelt auf: Künstler*innen beispielsweise rufen in Manifesten und Streitschriften zur *Widerständigkeit* und zum *Verbündet- Sein* auf und bedienen sich in diesen Texten zudem dem Erzählverfahren der *Autofiktion*. Daher werden die drei Merkmale in den Einzelanalysen als grundlegend für die Analysekategorie des Postmigrantischen diskutiert, weitere zentrale Merkmale ließen sich ergänzen. Unsere Ausführungen sollen illustrieren, wie ein erster Konzeptionsversuch des Postmigrant Turns aussehen könnte – dieser bedarf selbstverständlich weiterer interdisziplinärer Forschung in den nächsten Jahrzehnten sowie Untersuchungen unter Einbezug von Akteur*innen der postmigrantischen Communities.

Da sich dieses Argumentieren für einen Postmigrant Turn nicht nur an wissenschaftliche Leser*innen richtet, sondern auch an eine politische Öffentlichkeit, möchte dieser Langessay an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft weitere – kritische wie produktive – Debatten rund um das Themenfeld Postmigration anstoßen. In gegenwärtigen Wissenschafts-Communities, die sich mit dem Forschungsfeld der Postmigration befassen, werden insbesondere Fragen der Repräsentation und der Teilhabe an Diskursen kritisch reflektiert. So sei den folgenden Erläuterungen vorangestellt, dass mit den Überlegungen zu einer Theoriewende, welche die diverse und widerständige Kunst unserer postmigrantischen Gesellschaft zu fassen versucht, auch ein Bemühen, vielleicht gar eine Forderung einhergehen muss. Diese lautet, dass die hier vorgestellten sowie weitere postmigrantische literarische, mediale und filmische Artefakte und deren Künstler*innen durch zunehmende Besprechungen und Diskussionen eine erhöhte Sichtbarkeit und größere Reichweite erhalten – in akademischen Diskursen, aber auch darüber hinaus. Dass es dafür mehr verlangt als diesen Band, bleibt unbestritten – gleichwohl möchten wir

diesen Essay als Beitrag verstanden wissen, der einer Steigerung der Sichtbarkeit von marginalisierten künstlerischen Praktiken und Stimmen zuarbeitet.

Ferner geht es uns im Sinne einer Kritischen Weißseinsforschung darum, einen (wenn auch kleinen) Beitrag zur Enttarnung von strukturellem Rassismus zu leisten. Unser Anliegen ist es nicht, *für* Marginalisierte zu sprechen, denn das erhält bestehende Machtdynamiken nur aufrecht. Unsere Forschung kann das Sprechen Marginalisierter keinesfalls ersetzen. Wir möchten, indem wir ihre Kunst und die von ihnen angestoßenen Diskurse beleuchten, unser *white privilege* nutzen, um mehr Aufmerksamkeit für postmigrantische Inhalte und Verfahren zu generieren – denn wissenschaftlich arbeiten zu können, ist bisher noch weitestgehend ein *weißes* Privileg. Anderen, die als Diskriminierte die eigentlichen Expert*innen auf dem präsentierten Gebiet sind, werden die notwendigen institutionellen Zugänge oft erschwert. Dass wir uns dabei als drei *weiße* Wissenschaftler*innen¹⁷ auf einem schmalen Grat bewegen, ist uns bewusst.

Die Arbeit an diesem Buch haben wir so aufgeteilt, dass die rahmenden Kapitel gemeinsam verfasst wurden, während im Hauptteil mit den Analysen jede der drei Autorinnen jeweils einen Beitrag zu jedem der drei Schwerpunkte – Literatur, Film und Soziale Medien – beigesteuert hat. Von Rahel Cramer

17 Jara Schmidt wird aufgrund ihres Aussehens und Nachnamens stets als ‚bioddeutsch‘ gelesen und erfährt deshalb keine rassistische Diskriminierung (*white passing/assumed*). Sie ist als Halbgriechin, deren Großeltern mütterlicherseits in den 1960er Jahren als Arbeitsmigrant*innen nach Deutschland kamen, aber Teil der postmigrantischen Generation. Ferner ist sie als queere Person Mitglied einer weiteren marginalisierten Community und mit Homophobie bestens vertraut. Rahel Cramer und Jule Thiemann haben als *weiße* Wissenschaftlerinnen in unterschiedlichen internationalen akademischen Kontexten die Erfahrung gemacht, dass sie Privilegien haben, die von Faktoren wie Name, Hautfarbe und Pass bestimmt werden – und die es auf der Grundlage einer Kritischen Weißseinsforschung zu reflektieren gilt. Dabei geht es nicht darum, sich als *ally* zu inszenieren, zumal dies keine selbstverliebene Bezeichnung sein sollte, sondern Stellung zu beziehen in einem Fachdiskurs, in dem ein Dialog zu kritischem *Weißsein* dringend notwendig ist.

stammen die Texte über das Kollektiv Sweatshop, den Film *In My Blood It Runs* und den Protest-Hashtag #IAmNotAVirus, die Diskurse des australischen Kontinents bzw. globale Debatten analysieren. Jara Schmidt verfasste mit Blick auf den deutschsprachigen und mit einem Exkurs in den US-amerikanischen Raum die Beiträge über Sprache und/als Widerstand, den Film *Futur Drei* sowie Karen und Alman-Memes. Von Jule Thiemann stammen die ebenfalls deutsche bzw. europäische Diskurse beinhaltenden Kapitel über Herkunftsnarrative, den Film *Berlin Alexanderplatz* und das Projekt *(W)Ortwechseln*.

Relationen. Essays zur Gegenwart

hrsg. von David Jünger / Jessica Nitsche / Sebastian Voigt

Bisher erschienen

- Bd. 1 Miriam N. Reinhard:
Von der Schwelle
Diana. Ihr eigener Tod in der Ordnung der Anderen
- Bd. 2 Jonas Nesselhauf / Markus Schleich (Hrsg.):
Gegenwart in Serie
Abgründige Millieus im aktuellen Qualitätsfernsehen
- Bd. 3 Micha Brumlik:
Wann, wenn nicht jetzt?
Versuch über die Gegenwart des Judentums
- Bd. 4 Gerald Lind / Doris Pany (Hrsg.):
Ambivalenzraum Universität
- Bd. 5 Nora Weinelt:
Minimale Männlichkeit
Figurationen und Refigurationen des Anzugs
- Bd. 6 Marcus Termeer:
Menschen mit fremden Wurzeln in hybriden Stadtlandschaften
Versuch über Identität und Urbanität im Postfordismus
- Bd. 7 Johannes Spohr:
Verheerende Bilanz: Der Antisemitismus der Linken
Klaus Rózsa und Wolfgang Seibert zwischen Abkehr, kritischer Distanz und Aktivismus
- Bd. 8 Diego Mantoan:
Autoritär, elitär & unzugänglich
Kunst, Macht und Markt in der Gegenwart
- Bd. 9 Hans-Joachim Hahn:
Narrative des Neuen Menschen. Vom Versprechen einer besseren Welt
- Bd. 10 Joachim C. Häberlen:
Wie aus Fremden Freunde werden
Ein politisches Essay über Begegnungen mit Flüchtlingen
- Bd. 11 Gregor Balke:
Vom komischen Scheitern.
Über neue (Selbst-)Bilder der Weiblichkeit aus Amerika

- Bd. 12 Sarah Kleinmann:
Verbindungen und Brüche
Über (Neo-)Nationalsozialismus und die staatlichen Programme
gegen Rechtsextremismus
- Bd. 13 Ivo Eichhorn:
Kritik und Reproduktion der Ideologie im Theater der Gegenwart
- Bd. 14 Wolfgang Johann:
Ästhetische Transformationen der Gesellschaft
Von Hiob zu Patti Smith
- Bd. 15 Anna Schor-Tschudnowskaja / Gerhard Benetka:
Post-Wahrheit
Über Herkunft und Bedeutung eines modisch gewordenen Begriffs
- Bd. 16 Rahel Cramer / Jara Schmidt / Jule Thiemann:
Postmigrant Turn
Postmigration als kulturwissenschaftliche Analysekategorie

In Planung

- Bd. 17 Kim Posster:
Männlichkeit verraten!
Über das Elend der ‚Kritischen Männlichkeit‘
und eine Alternative zum heutigen Profeminismus